

»Liebe – Körper – Erinnerung«. Unter diese Begriffstrias ist das aktuelle Heft gestellt, das sich in seinem Themenschwerpunkt mit zeitlich weit auseinanderliegenden Gegenständen und Phänomenen befasst. Die vereinende Klammer besteht in der Memoria, der sie auf jeweils spezifische Weise dienen, und den verschiedenen Formen ihrer intermedialen Inszenierung. Immer geht es darum, dass Menschen als handelnde Subjekte in einem Spannungsfeld von persönlichem Erinnern und öffentlicher Memoria agieren: Das Feld der Untersuchungen reicht von fiktiven Grabmälern sehr spezieller Nekropolen – den Opfern Amors – über die in hohem Maße öffentlichkeitsrelevanten Papstgräber in Rom bis hin zu den semantischen Implikationen von Haut und Haar. Am Bild des Körpers bzw. seiner dauerhaftesten Bestandteile, dem Haar, wird das Verhältnis von Liebe, Tod und einer möglichst gesicherten Erinnerung abgehandelt.

Reinhard Krüger untersucht die semiotische und artistische Faktur des 1499 in Venedig erschienenen und Francesco Colonna zugeschriebenen »Hypnerotomachia Poliphili«, einem Werk von erstaunlicher Suggestiv- und Wirkungskraft. Im Zentrum seiner Analyse des Bild-Text-Verhältnisses steht die Nekropole der an der Liebe Verstorbenen mit ihren verschiedenen Grabmälern und Inschriften, Ausdruck einer ausgesprochen weltlichen Erotik, eines lukrezianischen Eros. Nur ein halbes Jahrhundert später hatte sich der Wahrnehmungsrahmen dieser Darstellungen gänzlich gewandelt, wie die an den Illustrationen verübten Zensurakte durch einen päpstlichen Bibliothekar zeigen.

Der Analyse von und dem Umgang mit Grabmälern ist auch der Bericht über eine Tagung des Berliner Papstgräber-Projektes gewidmet (Karin Fuchs).

Als symptomatisch für den Umgang mit dem Körper im Sinne eines Erinnerungsmediums erweist sich, wie Christiane Holm zeigt, der Umgang mit menschlichem Haar. In Form der Locke spielten sie bereits im Totenkult der Antike eine Rolle; im Liebeszeremoniell der Renaissance erfuhr sie – temporär – eine erneute hohe Wertschätzung als eine säkulare, intime Form parallel zur verbreiteten Reliquienverehrung. Das um 1800 aufkommende Phänomen der Haarandenken ist jedoch Ausdruck einer neuen Phase. Es steht in enger Verbindung mit den gewandelten Körperkonzepten im Zeitalter der Aufklärung. In gewisser Weise kann man darin eine Reaktion auf den umfassenden Rationalisierungsschub in allen Bereichen der Kultur und Technik sehen. Angesichts einer immens gestiegenen Bildproduktion, bedingt vor allem durch den Aufschwung der Printmedien, entstand ein neues Bedürfnis nach Vergewisserung anhand von leiblichen Überresten. Diese sehr persönlichen Andenken besaßen mit ihrer Zurschaustellung als Wandbild, Armband, Medaillonschmuck oder Uhrkette stets zugleich auch eine öffentliche Dimension.

Indem die realen Verstorbenen aus dem Alltag zunehmend verschwanden, erst in den neuerrichteten Leichenschauhäuser und dann auf die hygienischeren Reformfriedhöfen an den Rändern der Städte, entstand eine Fehlstelle, die durch Bilder allein offenbar nicht ausgefüllt werden konnte. Das Haarandenken in seinen vielfältigen Formen ermöglichte eine fortwirkende, ins Ästhetische gewendete körperliche Präsenz über die Trennung – in der Regel durch den Tod – hinaus.

Dem Streben nach größtmöglicher Verlebendigung und Vergegenwärtigung über die Darstellung menschlicher Haut im – gemalten – Inkarnat widmete sich eine Tagung, über die Florian Britsch und Katharina Ferus berichten.

Mit den kunsttheoretischen Schriften Julio González' in der Auseinandersetzung mit Picasso setzt sich Nina Koidl auseinander. Es wird deutlich, dass Gonzalez mit seinem Konzept der »Zeichnung im Raum« auf die den Naturphänomenen zugrundeliegenden Metamorphosen als Entwicklungs- und Veränderungsprinzipien orientierte.

Last but not least werden die »kritischen berichte« mit der vorliegenden Ausgabe ihrem Namen wieder stärker gerecht, indem sie eine größere Anzahl von Rezensionen und Tagungsberichten bieten. Zwischen mediengeschichtlichen Themen (Thomas Lackner über eine Tagung zu den Bildmedien der Kunstgeschichte), neuen Forschungen zur Kunst des Mittelalters am Beispiel der Gallus-Pforte des Basler Münsters (Ralf Dorn), Fürstinnen als Auftraggeberinnen im Zeitalter der Aufklärung (Cordula Bischoff) bis hin zu großen Überblicksdarstellungen zu Themenschwerpunkten der Moderne (Renate Berger und Vanessa Hirsch) reicht das Spektrum, und darüber hinaus bis zu Fragen des Umgang mit der Nachkriegsmoderne in der Architektur der Sechziger Jahre (Roman Hillmann).

Die folgenden Ausgaben der »kritischen berichte« werden sich schwerpunktmäßig mit »Spiegelkabinetten« (Heft 2/2004), »Terrorismus/Katastrophen« (Heft 4/2004) und »Erinnerungslandschaften« (Heft 1/2005) befassen. Heft 3/2004 wird ein sogenanntes freies Heft sein, das sich drängenden Fragen besonders aus dem Bereich der aktuellen Kunst- und Museumsdebatten widmet.

Wir wünschen dem Heft kritische LeserInnen und freuen uns auch über Ihre Beiträge.

Annette Dorgerloh für die Redaktion